

Die Schulhefte Wilhelm Friedemann Bachs

Von Conrad Freyse (Eisenach)

In Martin Falcks grundlegender Monographie „Wilhelm Friedemann Bach“ (Leipzig 1913) werden auch jene vier Schulhefte des ältesten Sohnes Joh. Seb. Bachs kurz beschrieben, die 1902 Bernhard Friedrich Richter beim Abbruch der alten Leipziger Thomasschule in einer mit vielen weggelegten Heften gestopften schalldämpfenden Tapetenfütterung vorfand und später dem Bachmuseum in Eisenach überwies.

Das Ergebnis einer erneuten, eingehenden Untersuchung legt nahe, diese vier dem 13., 15., 16. und 17. Lebensjahre Friedemann Bachs angehörenden Schulhefte anders als bisher zu sehen und zu werten. Sie zeigen nicht nur, daß Friedemann Bachs wahrscheinlich in der Köthener lutherischen Schule erworbenen Vorkenntnisse — Belege dafür fehlen noch immer — den Anforderungen der Thomana in Leipzig entsprachen, sondern gewähren manchen Einblick in seine Charakterbildung und die Problematik seiner künstlerischen Veranlagung. Daß das früheste, vom 15. November 1723 datierte Schulheft Wilhelm Friedemann Bachs zeitlich sein erstes in Leipzig sein könnte, ist nicht anzunehmen. Und die Frage, wann die Söhne des am 31. Mai 1723 in sein Amt eingeführten Thomaskantors ihren Unterricht in der Thomana begonnen haben, muß weiterhin offen bleiben.

Heft I

Format: Klein-Oktav, Größe: 17×10,5 cm; Material: eine Lage rauhes Papier, dünn gehalten, mit weißem Zwirn geheftet; senkrechte breite Streifen als Wasserzeichen. Umfang: 38 Seiten, davon 14 beschrieben, und das Titelblatt (Rückseite unbeschrieben); die zweite Hälfte des Heftes nicht aufgeschnitten.

(Siehe Photo I, S. 104)

Inhalt: Lateinische Sprichwörter mit deutscher Übersetzung. Mit A beginnend, werden Gruppen bis zum Buchstaben H fortgeführt. Einige Beispiele mögen diese Arbeit veranschaulichen.

Proverbia in A.

Ab ovo usque ad male = Von Anfang bis Ende.

Aurora musis grata = Die Morgenstunde hat Goldt im Munde.

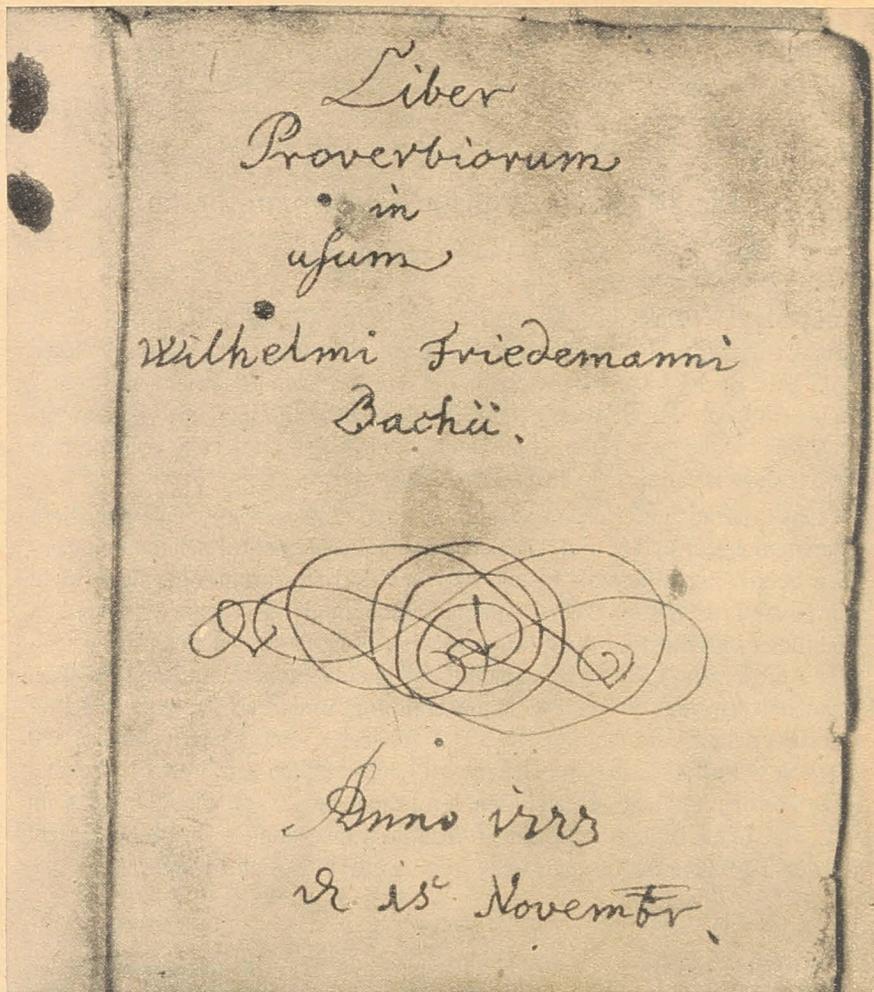


Photo I

B.

Bonus animus in mala re dimidium est mali = Im Unglück ist nichts beßeres deñ ein guter Muth. Plautus.

Barba non facit philosophum = Der Bart macht Keinen gelehrt.

C.

Caecus de coloribus = Du verstehst wie ein Blinder die Farben.

Copia ignaviam affert = Voll macht faul, oder, wenn man sich gar zu satt gegessen hat, wird man faul. Plinius

D.

Diabolo nomina mille, mille nocenti artes = Der Teufel ist ein Tausend Künstler.
 Dat veniam corvis, vexat censura columbas = Kleine Diebe hängt man, vor den
 großen ziehet man den Hut ab. Juvenal.

E.

Et quodvis studium dempta pietate, venenum = Kunst ohne Gottesfurcht ist
 eitel Gift.
 Et virtus placitis abstinuisse bonis = Vergnüglichkeit ist eine herrliche Tugend.
 Ovidius

F.

Fasces sunt fasces = Würde hat Bürde.
 Fames artium magistra = Hunger lehrt mausen.

G.

Gratitudo beneficiorum calcar = Dankbarkeit ist eine Anreizung zu mehr Wohl-
 thaten.
 Grata quies post exhaustum solet esse laborem = Nach gethaner Arbeit ist gut feyern.

H.

Hominem experiri multa paupertas jubet = Armuth ist zu vielen Dingen gut.
 Homines dum docent, discunt = Wenn einer den anderen lehret, lernet er zu-
 gleich selber mit.

Für jeden Buchstaben wurden acht bis zehn Sprichwörter gefordert. Mit
 einer Ausnahme sind alle sauber ausgeführt; die letzten drei beim Buch-
 staben A (lateinisch und deutsch) hat Friedemann kreuz und quer durch-
 strichen, sie sollten nicht gelesen werden. Von Seite 10 ab hat der Schrei-
 ber das Heft nicht mehr benutzt.

Trotzdem die Schrift unverkennbar auf einen Schüler schließen läßt, tritt
 schon hier das Charakteristische der späteren Handschrift Friedemanns
 hervor. Auf der letzten Seite des Heftes stehen einige Notenköpfe (Achtel
 und Sechzehntel) ohne Linien. Die unzusammenhängenden Anlagen (ein-
 zelne Blätter) lassen eine andere Handschrift erkennen und gehören nicht
 in dieses Heft.

Heft II

Format: Quart. Größe: 19×15,8 cm. Material: graues Papier mit senkrechten
 Wasserstreifen. Umfang: 6 zusammengeheftete Lagen, 86 Seiten, alle beschrieben
 Titelblatt:

Liber / Exercitiorum / in / usum /
 Wilhelmi Friedemanni Bachii /
 Anno / 1.7.25.

Darunter ein liegender Schnörkel wie bei Heft I. Rechts oben von Carl
 Philipp Emanuel Bachs Hand:

Exercitium / Buch /
 in Mühen / vor Wilhelm Friede /
 mann Bachen

Inhalt: 14 deutsche, 32 lateinische, 9 griechische Arbeiten (einschließlich textlicher Neufassungen). Es ist zu erkennen, daß der deutsche Inhalt als Diktat gegeben und ins Lateinische übersetzt wurde. Ein lateinisches Diktat wurde ins Griechische übersetzt.

Anscheinend bestand ursprünglich das Heft aus 6×8 Bogen mit 96 Seiten. Mehrere Blätter, auch einige mit Text, wurden herausgerissen. Die jetzige Stärke des Heftes ergibt: 1. Lage S. 1—12, 2. Lage S. 13—28, 3. Lage S. 29—44, 4. Lage S. 45—58, 5. Lage S. 59—74, 6. Lage S. 75—86. Es müssen demnach 5 Blätter (10 Seiten) fehlen.

Da S. 12 im deutschen Text abbricht, etwa in der Mitte des Themas und S. 14 oben erst das Ende bringt, da ferner S. 13 mit der Übersetzung ungefähr an derselben Stelle beginnt, wo S. 12 aufhört, die Seiten 14 und 15 aber eine offenbar verbesserte Übersetzung geben, so folgt daraus, daß nach S. 12 ein Blatt fehlt, die echte S. 13 enthielt die Übersetzung des Textes auf S. 12 gegenüberstehend, die Rückseite der eigentlichen S. 14 aber die Fortsetzung des deutschen Textes, die uns jetzt ganz fehlt. Also ist die jetzige S. 13 die zunächst gefertigte Schülerübersetzung des Mittelstückes, S. 14 und 15 enthalten eine Emendatio. Dieses Blatt (das alte Blatt 13/14) ist herausgerissen, bevor 28/29 beschrieben wurden. Denn da müßte auch ein Blatt fehlen, aber im Text fehlt nichts. Nach dem Heftrand zu urteilen, muß außerdem noch ein Blatt nach S. 44 herausgenommen sein, da hier ein einzelnes Blatt folgt. Auch hier fehlt im Texte nichts.

Dieses 2. Heft, ein Übungsheft, ist für uns wertvoller als das erste. Umfangreicher und vielseitiger gewährt es auch einen besseren Einblick in die sprachlichen Kenntnisse des jungen Bach und die Methode ihrer Erwerbung. Für den Bildungsgang des Schülers steht Latein weit im Vordergrund. Einer lateinischen Arbeit läßt man einzelne oder mehrere Imitationes zur Gewinnung des Sprachschatzes folgen.

Als Eröffnung (S. 3) steht in großen Buchstaben: I. N. J. (In nomine Jesu) Überschrift der ersten Arbeit: *Imitatio ex Manut: Epist.* Datum rechts am Rande: Die XVI. Maj. Bis S. 11 sind nur lateinische und griechische Arbeiten eingetragen. Die auf S. 36 stehende deutsche Arbeit, die Friedemann am 24. Oktober 1725 geschrieben hat, soll hier als Beispiel für den Unterrichtsstoff folgen:

Imitatio Manutiana

„Wer das Lob einer wahren Gelehrsamkeit erlangen will, der muß von der Natur nicht nur mit einer zieml. Crafft zu verstehen u. zu beurtheilen versehen seyn, sondern auch diejenigen Wissenschaften besitzen, aus welchen die alleredelste Weißheit, wie ein reines Waßer aus einem reinen Brunnen fließet. Und weil die griechische und Lateinische Schprache unter denselben von rechts wegen fast den obersten Platz besitzen, so scheinet es, als ob diejenigen der Gelehrsamkeit u. ihrem eigenen Ruhm nicht wohl rathen, welche sich in Erlernung derselben so träge aufführen, daß sie dieselben nach Verfluß etl. Jahre, welche zur Erlernung deren hätten angewendet werden sollen, kaum oben hin angesehen. Weil nun dieße Leute sich weder durch den gemeinen noch durch

ihren eigenen Ruhm bewegen laßen, so sehen wir, daß alle Ermahnung u. Zureden bey ihnen vergeblich, u. daß alle Mühe welche auf ihren Unterricht gewendet wird mit größerer Betrübniß ihrer Lehrer umsonst ist. Daher könnten die wenigsten von denenjenigen, welche man insgemein gelehrte nennet, dergestalt geliebet werden, daß man nicht an ihnen sehr viel auszusetzen haben; U. man hat sich nicht sonderlich zu verwundern, wenn bey der tägl. anwachsenden Menge dieser Gelehrten, denen Studiis mehr geschadet als fortgeholfen wird. Diesem Übel nun abzuhelffen, bemühen sich zwar wohl meynente Lehrer nach ihrem Vermögen, aber merstentheil ohne nützen, wenn nicht Lernende, denen es am meisten dran gelegen ist, ihren Fleiß auch anwenden. Wenn sie dieses thäten, wie viel würden sie nicht zum Wachsthum der freyen Künste beytragen! Wie großen Dank würden bei sie allen redl. Männern verdienen!! Mit was vor Lobe würden sie der Kirche u. dem gemeinen Weßen Dienste thun! Und mit was vor Vergnügen würden sie sich mit der Zeit der ausgestandenen Arbeit erinnern wenn sie die wohlverdiente Frucht davon einsameln würden!“

Gegenüber auf der rechten Seite finden wir die lateinische Übersetzung. Dreimal hat Friedemann schon beim Diktat direkt über dem deutschen Text die Übersetzungen in kleinster Schrift vermerkt.

Liest man mehrere Arbeiten und vergleicht sie mit den lateinischen und griechischen Übersetzungen, lernt man den Schüler in seiner Arbeitsweise bald kennen. In vielen feinen Zügen tritt auch der Charakter Friedemanns hervor. Er ist ein hochbegabter Junge, aber als Schüler zeichnet er sich weder durch Fleiß noch Ausdauer aus. Man gewinnt bald sogar den Eindruck, daß die Flüchtigkeit mit dem Wachsen des Alters zugenommen hat.

Die Korrekturen der Arbeiten sind überall erkennbar. Sie sind mit zierlicher, zarter Schrift eingetragen. Ein bestimmter Schnörkel läßt auf den Namenszug eines Lehrers schließen. Die Bemerkung auf S.7: „desunt quaedam“ ebenfalls. Freilich sind auch die Korrekturen nicht fehlerlos.

Die Kenntnisse des Schülers überschreiten im Lateinischen das gewöhnliche Mittelmaß; sprachliche Gewandtheit ist festzustellen. Im Griechischen dagegen sind die Kenntnisse mangelhaft. Schon die Arbeit S. 20/31 zeigt große Lücken: fehlende Wörter, fehlende Buchstaben, falsche Formen, orthographische Fehler, falsch angewendete Wörter. Der Text ist aber auch so, daß er schwer in ein wirkliches Griechisch übersetzt werden kann: ein religiöser Predigtstil. Auffällig ist, daß auf S. 30/31 unten eine „Alia superioris chriae de Concordia elaboratio“ steht, was an dieser Stelle wohl zugleich „Verbesserung“ bedeutet, ohne daß dieses Thema vorher erörtert wurde. Die Arbeit selbst fehlt. Auch an einigen anderen Stellen hat der Schüler nicht alle Übersetzungen geliefert oder sie sind durch Herausreißen der Blätter verlorengegangen.

Die deutsche Schrift zeigt Friedemanns gewandte Feder, für einen Fünfzehnjährigen eine erstaunlich ausgeschriebene Hand. An den Stellen, wo er bestrebt ist, die Schrift mit Wohlgefallen zu formen, tritt auch sein Schön-

heitsempfinden zutage. Man erkennt, was dieser Schüler durch Fleiß hätte erreichen können. Ganz anders steht es mit seiner lateinischen und griechischen Schrift, sie wirkt stets steif und unbeholfen, absolut schülerhaft; sie ist mit „Mühen“ geschrieben.

Das hat wohl auch der jüngere Bruder, Carl Philipp Emanuel, empfunden, der an den Rand schrieb, „in Mühen vor Wilhelm Friedemann Bachen.¹⁾ Dies so als schalkhaft spöttische Bemerkung des Bruders zu lesen und zu deuten liegt gewiß nicht fern. Sie illustriert treffend das Schülerleben und korrespondiert mit den übrigen Eintragungen.

Zu den sachlichen Bemerkungen an den Rändern (durch Friedemann und den Lehrer) treten noch persönliche Aufzeichnungen. Manche sind in der Handschrift nicht immer klar erkennbar. Trotzdem wir annehmen können, daß Vater Sebastian für die schulischen Aufgaben seines Ältesten stark interessiert gewesen ist, hat sich kein Eintrag von ihm mit Sicherheit bestimmen lassen.

(Siehe Photo II, S. 109)

Recht beachtenswert sind die zeichnerischen Eintragungen Friedemanns, auch wenn sie nur sein äußeres Schulleben berühren. Auf S. 58 sind es zwei, die uns diesen Einblick gestatten. Auf dem unteren Rande stehen zwei Profil-Köpfe, von denen der linksstehende ein augenloses Scheusal darstellt, mit langer, schmaler Nase, deren Spitze (durch Tinte angedeutet) rot unterlaufen ist. Der rechtsstehende Kopf ist wesentlich besser ausgeführt. Über einer kräftigen (gut gezeichneten) Nase sitzt ein kleines Auge mit hartem, stechendem Blick. Unter einem verbissenen Mund riesige Kinnbackknochen. Keine Perücke, das Haar ist gelichtet, nur angedeutet; das Ohr fehlt. Zweifelloso Karikaturen, die wohl die Persönlichkeiten zweier Lehrer treffen sollten.

Wenn Falck meint, der zweite Kopf stelle den Versuch dar, den Vater zu porträtieren, so ist das eine willkürliche Annahme. Wahrscheinlicher ist, daß Friedemann seine Lehrer mit bissigem Spott betrachtete und sie auch bei seinen Klassengenossen dem Schein der Lächerlichkeit aussetzen wollte. Wie könnte man anders den Ausruf: *Meine Seele*, den er mit betont gezirkelter Schrift und großen Anfangsbuchstaben in deutscher Druckschrift querschreibt, auffassen. Beide Köpfe müssen flott hintereinander gezeichnet worden sein, denn bevor die Tinte trocknete, wurde der Schüler (offenbar in der Schule) überrascht und mußte, um nicht entdeckt zu werden, das Blatt umwenden. Nun stehen Köpfe und beißende Satire auf der gegenüberliegenden Seite in Spiegelschrift. Ein Dokument, das zur Abrundung des Charakterbildes des Schülers Friedemann Bach wesentlich beiträgt.

¹⁾ Falck übersetzte aus dem lateinischen Titel „in Nützen“.

Auf der Endseite des Hefes steht oben von einer Friedemann ähnlichen Hand geschrieben:

Willhelm (!) Friedemann Bach
 Carl Phillipp (!) Emanuel Bach.

Anschließend in der Schrift Gottfried Bernhards:

Johann Gottfried Bernhard Bach
 Christina Sophia Henrietta Bachin
 mortua est, die 29 junio æta:
 31/4 1726

Gottfried Heinrich Bach
 Christian Gottlieb Bach
 Johann Sebastian Bach
 Friedelena Marg

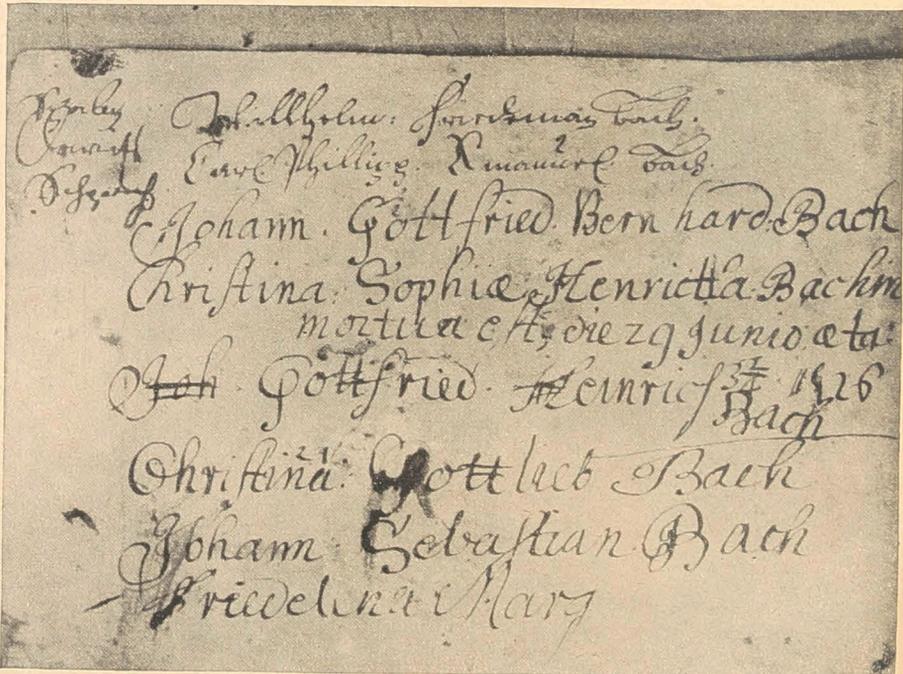


Photo III

Aus den Zusammenstellungen kann man schließen, daß sie vor Oktober 1727 eingetragen wurden. Ernestus Andreas (geb. 30. 10. 1727) ist noch nicht vermerkt. Christian Gottlieb steht noch als Lebender verzeichnet (gest. 21. 9. 1728). Der letzte (unvollendete) Geschwisternamen wird sich auf das jüngstgeborene Schwesterlein beziehen: Elisabeth Juliane Friderica, die am 5. 4. 1726 geboren wurde. Dem großen Bruder war

vermutlich nur der Kosenname des Rufnamens: „Friedelena“ geläufig; als er die übrigen Vornamen schreiben wollte, merkte er seine Unsicherheit und brach in der Mitte des nächsten ab.

Noch ein Bach-Sohn hat hier Einzeichnungen gemacht: Carl Philipp Emanuel. Es sind drei Namen, die oben links am Rande dicht untereinander stehen. Die später oft schwer lesbare Handschrift Emanuels ist schon dem Zwölfjährigen eigen und an dieser Stelle, wo es sich vielleicht um Eigennamen von Mitschülern der Thomana handelt, nicht zu entziffern.

Heft III

Format: Quart 21×17 cm. Material: rauhes Papier (wie Heft II) mit Wasserstreifen. Umfang = 46 Seiten, davon 44 beschrieben (unbeschrieben S. 35 u. 46: Rückseite). Auf S. 35 fehlt die lateinische Übersetzung; die griechischen Übersetzungen auf S. 25 und 37 wurden nur angefangen. Im übrigen ist das Heft vollständig. Keine besondere Titelseite.

Beginn: III. Cal. Mart. 1726. Inhalt: 10 deutsche, 19 lateinische, 3 griechische Arbeiten. Wie schon aus den Überschriften der ersten Arbeiten (nur lateinisch und griechisch) hervorgeht, handelt es sich zunächst um Übungen im Briefstil:

„Epistola de novis honoribus gratulatoria“ und
 „Epistola ad exequias invitatoria“.

Es folgen deutsche Aufsätze mit entsprechenden Übersetzungen, wie in Heft II, in der strengen Form einer Chrie, deren Aufteilung jeweils an den Rändern vermerkt wird.

Daß die griechischen Sprachkenntnisse Friedemanns schwächste Seite waren, tritt auch in diesem Heft deutlich hervor. Einige Übersetzungen sind unvollständig, andere fehlen ganz. Sogar von der Prüfungsarbeit (S. 34), die in Deutsch gegeben war und ins Griechische übersetzt werden sollte, hat er die Übersetzung nicht geliefert (S. 35 blieb daher leer).

Unter den Hausarbeiten interessiert uns eine ganz besonders. Sie steht (lateinisch und) deutsch S. 16, 18; lateinisch S. 17, 19. Hier ist die deutsche Eintragung zu Beginn von einer fremden Hand erfolgt. Erst auf S. 18 setzt Friedemann selbst die Arbeit fort. Wieder gewährt uns hier das Arbeitsheft einen wertvollen Blick in das Bachsche Familienleben. Am 10. April (1726) ist Anna Magdalena für ihren Stiefsohn eingesprungen und hat für ihn geschrieben. Wenn ihre Schrift bekanntlich auch nicht konstant ist, so heben die Schriftvergleiche wohl jeden Zweifel auf. Bei aller Variabilität ist Anna Magdalena in einigen schrifttechnischen Gewohnheiten doch stabil. Dazu gehört das sehr stark nach rechts überliegende s. Auch andere Gepflogenheiten ergeben eine völlige Übereinstimmung mit diesem Eintrag.

Unsere Entdeckung¹⁾ ist um so höher zu bewerten, da ein längerer Schriftsatz Anna Magdalenes bisher unbekannt war. Überzeugend läßt dieser handschriftliche Eintrag das Bild dieser bewunderungswürdigen Frau vor uns stehen: wir spüren die Weichheit ihres Gemütes, das Sorgen ihres mütterlichen Herzens.

(S. 16) Nach Friedemanns Überschrift:

Continuat(io) Super(ioris) Chriæ²⁾

Von Anna Magdalena geschrieben:

d. 10. April: Also ist denen Früchten des Feldes nichts zuträglicher, als Regen, und gleichwohl bringet nichts dem Land-Mann mehr um die Hofnung einer guten Erndte, als eben dieses himlische Naß; gleichwie auch die Sonnen-Strahlen denen Auen die schönste Annehmlichkeit zu wege bringen, und dennoch wird, wenn die Scheunen ledig stehen, die Schuld nicht selten diesem alles erfordernten Lichte zugeschrieben. Die Ursache ist, weil, wenn beydes seine Maaße hält, und richtig mit einander wechselt, der größte Nutz zu hoffen ist, wo aber in einen oder den andern zu viel geschicht, der größte Schaden entsteht. Und laßt uns nur die Augen wenden, wohin wir wollen, so werden wir nicht ohne Betrübniß wahrnehmen, was vor Unheil der Überfluß angerichtet habe. Durch Arbeit bestehet das Hauß-Wesen, und dadurch blühen die Städte, aber wieviel redliche Gemüther haben sich auch durch Arbeit verderbet! Durch ein gut Vertrauen³⁾ dauern die Bündniße und dadurch nimt der Ruhm eines Volckes zu, aber was vor große Gefahr hat vielen aufrichtigen Leuten das Vertrauen verursacht? Durch tapffre Streiter bleibet das Vaterland in Sicherheit und dadurch setzt man sich in Ehre, aber wie viel großmüthige Männer sind ohne Noth dadurch ums Leben komen, daß sie sich in den Kämpffen behertzt erwiesen haben! Denn über diesen allerseits tödlichen Eintritt hätten sich ihre Freunde und Anverwandten zu betrüben nicht Uhrsache gehabt, wenn sie sich in Arbeiten, in Vertrauen, und in Wagen mäßig bezeiget hätten.

Von Friedemann ergänzend weitergeführt:

Testim (onium) (Zeugnis) Daher hat Cicero von der Mäßigkeit weißl. und wahrhaftig bezeuget, daß sie in allen Dingen sehr gut sey u. sie eben deswegen ernstl. anbefohlen; welcher nun desto mehr gehöret zu werden verdienet, je heilsahmer, wir aus dem, was bißher geordnet worden zu schließen, seiner Ermahnung ist. Ihr jungen Leute, die ihr euch denen Studiis gewidmet habet, ihr seht zwey Clippen vor euch, die euch Gefahr drohen, wo ihr nicht die Mittelstraße fleißig haltet: Neml. Trägheit und Fleiß. Laßet euch angelegen seyn, daß ihr an jener nicht durch allzu-große Muße u. an dießer durch allzugroße Bemühung Schaden nehmet. Wiewohl weil es scheint, als ob sich unsere Schüler vor dießer weniger zu befürchten habe, so hütet euch vor jener desto fleißiger u. fahret solcher gestalt fort, emsig und behutsam fort, den Zweck der Gelehrsamkeit zu erlangen.

Conclusio (Schluß)

(Photo IV und V, S. 113 und 114)

¹⁾ Zu Dank verpflichtet bin ich Irmgard Rubardt (Leipzig) und Peter Wackernagel (Berlin), die an der Hand ihres Vergleichsmaterials meine Ansicht bestätigt haben.

²⁾ Deren d. 2. April lateinisch eingetragene Imitatio ex Hebr. 9 v. 11 seqq. voransteht.

³⁾ S. 18. (S. 17 Übersetzung ins Lateinische; ebenso dann S. 19).

Ist es nur ein Zufall, daß Friedemann gerade an dieser Stelle, in der Gemeinschaft mit Anna Magdalena, einen Schriftsatz von ausgesprochenem Schönheitswert zu leisten vermag? Nicht zu zweifeln, daß hier der Einfluß der sorgenden Mutter auf den Fleiß des unruhigen Schülers segensvoll eingewirkt hat! Welch ein künstlerischer Sinn steckt in dieser Schrift, die dabei zugleich von ebenso großer persönlicher Eigenart ist. Man könnte die Zeilen als den Idealtypus seiner Handschrift bezeichnen. Dieser Fund beweist überzeugend die außergewöhnliche Frühreife des Fünfzehneinhalbjährigen.

Schon sehr bald verflüchtete sich die Akkuratess der Schrift. Das Heft offenbart uns auch den starken Wechsel in der Arbeitsleistung. Man spürt, wie der Geist flüchtiger arbeitet. Man sieht es den Buchstaben an, wie die Unruhe des Denkens störend eingreift und der Schüler die Enge schulischer Gebundenheit als lästigen Zwang empfindet. Auch die Korrekturen vertragen diese Diskrepanz. Alle zeigen die gleiche zierliche Schrift wie in Heft II. Hier aber hatte der Lehrer mehr zu tun: manche Arbeiten sind da mit Korrekturen dicht besät.

Heft IV

Sehr beschädigt, Torso eines Heftes. Umfang: 10 Blätter (20 S.) ganz erhalten; 4 Blätter nur als Randreste vorhanden. Es fehlen mindestens 2 Bogen (8 Blätter) und der Umschlag mit angrenzenden Blättern.

Erste Arbeit: 30. April 1727, letzte datierte Arbeit: 10. Juni 1727; weitere Arbeiten zumeist undatiert.

Analog den übrigen Arbeitsheften wurde auch dieses zunächst als Reinschrift heft für die schulischen Aufgaben benutzt, wie die Korrekturen des Lehrers ausweisen. Diese hören nach S. 10 auf. Daraus erklärt sich die weitere Verwendung des Heftes: es wurde als Schmierheft weiter benutzt und diente vor allem der Aufnahme von lateinischen Vokabeln. In reichem Maße hat die Jugend gleichermaßen auch ihrem zeichnerischen Mutwillen freien Lauf gelassen. So kommt es, daß die Ränder des Heftes von Blumen und Ornamenten, Köpfen und Händen besät sind.

Martin Falck hat auch dieses 4. Heft Friedemann zugewiesen. Er versucht, dessen Aufenthalt bei Graun in Merseburg durch die Zeitspanne zwischen der letzten Arbeit des dritten (13. Juni) und der ersten des 4. Heftes zu begründen. Diese Hypothese muß fallen, da der Besitzer des Heftes, der Hauptschreiber desselben, nicht Friedemann sein kann, wie sorgfältige Schriftvergleiche ergeben haben. Gewiß ist eine Ähnlichkeit mit Friedemanns Schrift nicht abzuleugnen, aber sie ist steifer, unpersönlicher und entbehrt der ihm eigenen Merkmale. Dazu gehört auch die althergebrachte Kürzung: $\widehat{o}t = \text{nicht}$, $\widehat{o}ts = \text{nichts}$. Während der Hauptschreiber des Heftes

„nicht“ ausschreibt, bleibt Friedemann seiner Gepflogenheit immer treu. Auch graphologische Überprüfungen haben die Gegensätzlichkeit der beiden Schrifttypen nachgewiesen. Wer der Besitzer des Heftes war, wissen wir nicht. Das 4. Schulheft brauchte uns nicht zu interessieren, wenn es nicht in ganz anderer Weise über Friedemann zu berichten hätte.

Da der Hauptschreiber des 4. Heftes nicht in der Bachschen Familie zu suchen ist, müssen wir einen Mitschüler annehmen. Bestimmt gehörte dieser der Thomana an, war vielleicht ein Klassengenosse Friedemanns; zweifellos stand er in engster Freundschaft zu diesem. So ist es zu erklären, daß unter den vielen Eintragungen auch einige von Friedemann zu finden sind. Da Falck in Friedemann den Hauptschreiber und Besitzer des Heftes vermutete, hat er wohl die Nebeneintragungen nicht besonders beachtet.

Erst auf S. 10 unseres Heftes finden wir die Handschrift Friedemanns; hier auf dem unteren Drittel mit lateinischen Vokabeln und Übersetzungen ins Deutsche. In typischer Geschwindschrift hat er sie eingetragen. Die Überschrift „Teren:“ läßt darauf schließen, daß etwas von Terentius gelesen wurde.

(Siehe Photo VI, S. 117)

Nihil detrecto = ich schlage nichts ab
 non nisi = nicht anders als nur
 magnates, proceres, optimates primates = Die Vornehmsten einer Republic.
 vola! = Gehe geschwinde.
 nimis cupio = ich bin recht sehr begierig.
 mitte ambages = laß die Unruhe weg.
 u. a. m.

Auch die darüberstehenden lateinischen Zeilen in der Mitte der Seite stammen vermutlich von Friedemann. Hier finden wir ein vielleicht von ihm selbst verfaßtes lateinisches Gedicht. An den Zahlen und Betonungszeichen über und unter den Wörtern ersieht man, wie er sich bemühte, ein Distichon gut zu formen. Folgen wir seinen Angaben in der Umstellung:

Versus

Mortis metus dispellendus

Quæ memori versatur pectore mortis imago
 Excruciat corda tristia metu trepido
 Sed confirmat mentem studium honestæ vitæ
 Atque secuturi spes sine fine poli.

Sein ernster Inhalt wird allseitig interessieren:

Das Bild des Todes, das im gedenkenden Herzen lebt, mag betrübte Seelen in ängstlicher Furcht quälen, aber es stärkt das Streben nach ehrbarem Leben und die Hoffnung auf den künftigen ewigen Himmel.

Die lateinische Arbeit im oberen Drittel ist aber nicht von Friedemann. Auf der linken Randfläche hat der unbekannte Schreiber seine Hand abzuzeichnen versucht. Das veranlaßte Friedemann, neben seiner Arbeit ebenfalls eine (vermutlich seine) Hand darunter zu malen. Darin hat er den Klassengenossen übertroffen!

Ein ähnliches Experiment finden wir noch auf dem nächsten Blatt (S. 12). Nur daß hier Friedemann die größere Hälfte für seine Eintragungen benutzte. Wieder sind es lateinische Vokabeln, die er zugleich deutsch übersetzt. Wieder malt er die gleiche Hand mit sehnigem Unterarm am Rande. Darunter fügte er vier kleine Köpfe:

- 1) ohne Hals, nur aus einer überlangen, nach oben gebogenen Nase bestehend,
- 2) ganze Figur, weibliches Profil, riesiger Haarschopf mit Hüthen; Beine und Arme linienhaft angedeutet,
- 3) wie Figur 1, hier die Nase mit großen Wucherungen,
- 4) männliche Halbfigur ohne Arme, Gesicht mit großer Nase und offenem Mund, als Karikatur gut ausgeführt.

Dem letzten Kopfe möchte Falck eine gewisse Bedeutung beimessen: „ähnlich dem Profile seines Vaters; — diesen hatte er schon einmal mit dem vorgeschobenen Kinn und der Perücke zu treffen versucht.“ Daß diese Auffassung unwahrscheinlich ist, wurde bei der Besprechung des 3. Heftes erörtert. Wir können uns auf das innige Verhältnis des Vaters zu seinem Ältesten stützen: der Siebzehnjährige wird andere Persönlichkeiten zur Zielscheibe seines Spottes gemacht haben.

Es konnte nicht übersehen werden, daß Friedemann in seiner Handschrift Sonderheiten zeigt, die er auch im späteren Leben beibehalten hat. Dazu gehört auch der u-Haken, den er, auch in der Mitte des Wortes, immer mit Ligatur aus dem Buchstaben herauszieht. Auch in Wortendungen sind charakteristische Gewohnheiten vorhanden. Ebenfalls die Abkürzungen $\widehat{o}t$ (nicht) und $\widehat{o}ts$ (nichts), auf die schon hingewiesen wurde, gehören zu den augenfälligsten Merkmalen seiner Schrift. Trotz solcher Eigenheiten überwiegt in starkem Maße die Gleichheit des schrifttechnischen Details und die großzügige Geschlossenheit ähnlich der Schrift Sebastians. Wir dürfen die wachsende Ähnlichkeit mit der Schrift des Vaters, die schon beim Fünfzehnjährigen hervortritt, als wesentlichstes Kriterium unserer Untersuchungen bezeichnen.

Friedemanns Schulhefte lassen erkennen, wie innerhalb von drei Jahren diese Übereinstimmung gewachsen ist. Nicht nur, daß einzelne Buchstaben kaum unterschiedlich gezeichnet sind, auch in der ornamentalen Ausweitung der Schriftzeichen verrät sich eine Gleichheit der Formbildung, die oft

geradezu überraschend wirkt. Um die menschliche Seite zu beleuchten, genügt es, wenn wir als Gegenbild die Schriftzüge Carl Philipp Emanuels heranziehen. Die starke Gegensätzlichkeit zwischen den Charaktereigenschaften dieses Bach-Sohnes und seinem Vater kommt uns dann recht zum Bewußtsein. Wir verstehen besser, warum Friedemann vom Vater so sehr bevorzugt wurde. Es müssen viele verwandte Charakterzüge zwischen Sebastian und seinem ältesten Sohne vorhanden gewesen sein. Nur auf menschliche Qualitäten konnte sich das künstlerische Sehnen nach sinnlicher Geistigkeit stützen. Wir können nicht eng genug an den Menschen Friedemann Bach heranrücken, wenn wir den Komponisten und sein Lebenswerk gerecht beurteilen wollen.

Die Auswertung der Schulhefte gestattete uns, auch das Menschliche in unsere Betrachtungen einzubeziehen. Immer enthält die Schrift eines Menschen Merkmale seines Charakters. Wir können hier erkennen, wie schon in den Schriftzügen des Sechzehnjährigen die Eigenheiten einer genialen Veranlagung fühlbar hervortreten. Das optische Bild einer Schulheftseite hat mit einer Partiturseite von Friedemanns Hand verwandte Züge, die jedem auffallen müssen, der beide Vorlagen miteinander verglichen hat. Die Schulhefte bestätigen uns ferner, wie früh die Natur den Charakter Friedemanns gebildet hat. Wenn wir das Geistige, das aus den Werken Friedemanns zu uns spricht, als das „Ewig-Romantische“ bezeichnen wollen, so geben schon die Schulhefte darüber Aufschluß, daß der Kern dieser Veranlagung auf tragischem Grund verwurzelt war. Aus der Perspektive seiner Schuljahre gesehen, erscheint uns der Ablauf seines Lebens nicht mehr wie ein Absinken menschlicher Tugenden, sondern wie die folgerichtige Erfüllung eines Naturgesetzes.